

Von den Lindauer NS-Wurzeln in den Jahren vor Adolf Hitlers Aufstieg

1. Philipp Stauff – Deutsch-völkische Esoterik, Judenfeindschaft und Ariosophie

Die aggressive deutschvölkische und antisemitische Ideologie der NSDAP Adolf Hitlers hatte auch in Lindau teilweise viele Jahre vor der Gründung der örtlichen NSDAP-Ortsgruppe im November 1922 ihre weltanschaulichen und organisatorischen Wegbereiter. Bereits vor dem 1. Weltkrieg war dies Philipp Stauff.



Der von 1907 bis 1910 von Enzisweiler bei Lindau aus aktive Judenfeind, Esoteriker und Ariosoph Philipp Stauff 1876 – 1923. Repro: Sammlung Schweizer.

Der 1876 in Moosbach in Franken geborene Stauff zog nach einigen Jahren als Journalist 1907 nach Enzisweiler bei Lindau. Dort begann er eine umfangreiche schriftstellerische und organisatorische Tätigkeit für den deutschsprachigen Raum. Am bekanntesten wurde ab 1907 seine Zeitschrift „Deutsch-völkische Vorzeitung Wegweiser und Wegwarte“. Mit ihrer Mischung aus Esoterik, Deutschtümelei und Judenfeindschaft wandte sie sich gezielt an die durch die beginnende Moderne verunsicherten konservativen Kreise des Bürgertums. Teils unter dem Pseudonym „Dietwart“ verbreitete er Ansichten wie jene, dass „eine Durcherneuerung unseres Volkes nur mehr als Folge gewaltiger Katastrophen möglich“ sei. Ähnliches vertrat er in seiner in Enzisweiler 1907 veröffentlichten Schrift „Der Krieg und die Friedensbewegung unserer Zeit – Gedankengänge“. Dabei galt ihm „die völkische Bewegung als die Erbin der antisemitischen“.

Hinzu kamen u.a. die Vorarbeiten zu seiner 1912 veröffentlichten esoterisch-spekulativen Abhandlung „Runenhäuser“ über die angebliche Wirkkraft der im deutschen Fachwerkbau zu Tage tretenden Symbolik alter Runenweisheiten.

1909 begann er von Enzisweiler aus durch einen Rundbrief an knapp hundert ihm bekannte weitere judenfeindliche und deutsch-völkische Intellektuelle und Verlage mit den Vorbereitungsarbeiten für einen „Gesinnungsverband deutsch-germanischer Schriftsteller“ Ziel sei „die Hinwirkung auf die Entstehung einer germanisch-deutschen Edelkultur. Stärke und Kraft unseres Volkstums, deutsche Gesittung und Bildung, Abwehr anders gearteter Fremdeinflüsse (ob sie von Rom oder Jerusalem stammen), aristokratischer Sinn, germanische Rechtspflege ... Auf zur Tat, deutsche Dichter und Denker! Wir wollen nicht ferner unsere Kraft verzetteln und es Juden und Judengenossen überlassen, deutsche Kultur zu machen.“

Zu den Adressaten gehörte auch der „Alldeutsche Verband“, dessen bereits 1897 gegründete Lindauer Ortsgruppe in ihre handschriftliche Satzung als Ziele u.a. festschrieb: „Lösung der Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen im Sinne des deutschen Volkssinns ... Förderung einer deutschen Interessenpolitik in Europa und Übersee, insbesondere auf Fortführung der deutschen Kolonialbewegung zu praktischen Ergebnissen.“

Stauff's völkischer Schriftstellerverband wurde 1910 gegründet. Ab 1912 veröffentlichte er seine trotz Jahre langen Recherchen fehlerhaften genealogischen Handbücher „Semi-Gotha“ und „Semi-Alliancen“. In diesen veröffentlichte er in judenfeindlichem „Reinigungssinne“ Namen und Informationen über israelitische Frauen und Männer im deutschsprachigen Raum, welche als Autoren, Schauspieler, Bankiers, Offiziere, Ärzte und Rechtsanwälte arbeiteten. Dazu schrieb er 1914 u.a. an das Bürgermeisteramt von Eich bei Luxemburg mit der Bitte um Auskunft, „ob der von dort stammende Schriftsteller Norbert Jaques rassenjüdischer Herkunft ist oder nicht.“ Jaques war 1904 an den Bodensee gezogen und lebte von 1920 bis 1954 auf einem Bauernhof in Thumen bei Schlachters.



Briefkopf von Philipp Stauff aus dem Jahre 1914, nachdem er nach Berlin umgezogen war.
Quelle: Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Repro: Schweizer.

Philipp Stauff selbst zog im Frühjahr 1910 nach Kulmbach am Weißen Main: „Ein Hammerfreund (Der „Hammer – Blätter für deutschen Sinn“ von Theodor Fritsch war eine seit 1902 erscheinende „ariosophische“ Zeitschrift, in welcher Stauff publizierte, K.S.) hat mich zur Leitung seines Blattes hierher berufen, und ich glaubte folgen zu sollen, um vielleicht so etwas wie eine örtliche Gesinnungsgemeinde zu bilden und womöglich auch eine alldeutsche Ortsgruppe.“ Offensichtlich hatten sich seine rassistischen Aktivitäten in Enzisweiler auch finanziell gelohnt, denn er schrieb weiter, „Ich habe mir nämlich am Bodensee ein schmuckes Häuschen bauen lassen, das jetzt eben fertig ist. Und da ich's nun nicht bewohnen kann, musste ich mich um den Verkauf kümmern.“

Ein gewisser Adolf Hitler gab später an, dass er, nachdem er sich als Österreicher und Kriegsfreiwilliger im August 1914 in die bayerische Armee gemeldet hatte, etwas von Philipp Stauff gelesen habe, dessen Briefbogen seit jenem Jahr ein Hakenkreuz zierte. Stauff trat nach der Erringung des Frauenwahlrechtes durch die Novemberrevolution von

1918 massiv gegen dieses Recht auf. Im Juli 1923 beging er in Berlin Selbstmord. Seine Witwe Berta Stauff führte die Verlagsarbeiten fort.

© Karl Schweizer

Quellen:

Uwe Puschner u.a. (Hrg.) „Handbuch zur ‚Völkischen Bewegung 1871 – 1918‘“, München 1996; Nicholas Goodrick-Clarke „Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus“, Wiesbaden 2004; Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde: Aktenbestand NS 26/510, 512 und 512a; Stadtarchiv Lindau, Akte „Alldeutscher Verband Lindau“, Sign.: BII 134/143.

2. Der Deutsch-Völkische Schutz- und Trutzbund

„Häufig direkt zur Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung aufgefordert“

Die Judenfeindschaft der NS-Partei Adolf Hitlers hatte auch in Lindau geistige und organisatorische Wegbereiter lange Zeit vor der Gründung der Lindauer NSDAP-Ortsgruppe im November 1922. Aus Anlass des internationalen und deutschen Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus in Erinnerung an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 durch die Rote Armee, blickt die LZ heute auf eine dieser NS-Wurzeln zurück. Das deutschnationale Lindauer Tagblatt

Lindauer Tagblatt vom 17.5. 1921



notierte am 13. Dezember 1919: „Hetzplakate gegen die Juden prangten heute früh an verschiedenen Stellen der Stadt. Unterzeichnet waren die Plakate vom Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund.“ Dieser war im Februar 1919 in Bamberg aus dem Alldeutschen Verband heraus gegründet worden, um die demokratischen Errungenschaften der Arbeiterrevolution vom November 1918 zu bekämpfen, wie dem allseitigen Wahlrecht für Frauen und Männer, der Verkürzung des Normalarbeitstages auf 8 Stunden täglich, der Stärkung der Arbeitnehmerrechte in den Betrieben, die jüdische Bevölkerungsminderheit und die neue parlamentarische Republik.

Am 31. Mai 1920 schrieben vier jüdische Bürger Lindaus an Bürgermeister Ludwig Siebert folgenden alarmierenden Brief: „Laut Bekanntmachungen in der hiesigen Tagespresse wird am 3. Juni abends 8 Uhr in der Brauerei Schachen eine öffentliche Versammlung des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes

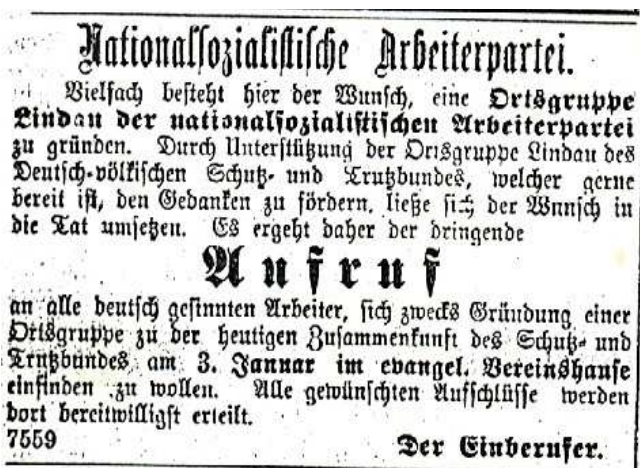
stattfinden, in der ein auswärtiger Redner über die Judenfrage sprechen wird. Bei dem bekannten aufhetzerischen Inhalt der Kundgebungen gerade dieses Bundes, in denen

häufig direkt zu Gewalttätigkeiten gegen die jüdische Bevölkerung aufgefordert wird, besteht, wie die Erfahrung anderwärts gezeigt hat, die Gefahr, dass im Anschluss an solche Versammlungen Ausschreitungen stattfinden.

Die unterfertigten Lindauer Bürger und Einwohner jüdischen Glaubens stellen deshalb an den Stadtrat das ergebene Ersuchen, aus Anlass dieser Versammlung Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, derartige Ausschreitungen zu verhüten.

Bei dieser Gelegenheit gestatten wir und, den Verehrlichen Stadtrat darauf aufmerksam zu machen, dass schon seit einiger Zeit des Nachts fortgesetzt in den Straßen und Plätzen der Stadt (z.B. am Bahnhof, an Briefkästen, an Läden usw.), besonders aber an den Häusern der Unterfertigten kleine Zettel schmutzenden und aufreizenden Inhalts angeklebt werden, die ebenfalls vom Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund herrühren...“.

Der aus München angereiste Redner Rudolf Gorsleben verbreitete laut Versammlungsbericht dann auch sattsam bekannte Vorurteile und hetzerische Lügen



Lindauer Tagblatt vom 3. 1. 1921

über Menschen jüdischen Glaubens, wie beispielsweise „Jeder Mensch mit sittlichem Empfinden, jeder Mensch, der sich seines Deutschtums und Menschentums bewusst ist, muss Judengegner sein ... Das Judentum ist trotz der züchterischen Geschlossenheit weder eine Religion, noch eine Rasse, sondern die Umkehrung aller geistigen und sittlichen Forderungen.“ Es gelte, „das ewig in unserem Volke umgehende Judentum als Verkörperung des Bösen zu bannen.“

Die Versammlung wurde geleitet vom damaligen Vorsitzenden des Lindauer

Ortsvereins des Bundes, dem in Aeschach wohnenden Dr. Stefan Euler. Zu dessen politischer Karriere gehörte u.a. 1924 die erstmalige Wahl in den Stadtrat auf der Liste der Deutschnationalen Volkspartei. 1933 wurde er auf Vorschlag der NSDAP 3. Bürgermeister der Stadt, 1936 trat er der NSDAP bei. 1943 übernahm er die Leitung der Lindauer Stadtverwaltung. Nach dem Ende des NS-Regimes kam er im Mai 1945 für 18 Monate in Haft, wurde 1946 als „NS-Aktivist 1. Ordnung“ verurteilt, 1948 aber nur noch als „Mitläufer“ eingestuft. 1952 wurde er als Vertreter der „Freien Bürgerschaft“ erneut in den Stadtrat gewählt, erhielt 1960 den Goldenen Bürgerring der Stadt, 1961 das Bundesverdienstkreuz und 1970 die Ehrenbürgerwürde Lindaus.

In die Zeit seiner Vorstandschaft des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes in Lindau fällt u.a. auch folgender Aufruf im Lindauer Tagblatt vom 3. Januar 1921: „Vielfach besteht hier der Wunsch, eine Ortsgruppe Lindau der nationalsozialistischen Arbeiterpartei zu gründen. Durch Unterstützung der Ortsgruppe Lindau des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, welcher gerne bereit ist, den Gedanken zu fördern, ließe sich der Wunsch in die Tat umsetzen...“

© Karl Schweizer

Quellen:

Stadtarchiv Lindau: Wochenberichte des Bürgermeisters von Lindau, Sign.: B II 93/5, Brief der jüdischen Lindauer in Sign.: B II 134/3; Staatsarchiv Augsburg: Bestand Bezirksamt Lindau, Akte Nr. 3635; Lindauer Tagblatt vom 10.5. 1921; Uwe Lohalm „Völkischer Radikalismus – Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919 – 1923“, Hamburg 1970.